Lange Zeit schwebte Mietje zwischen Tod und Leben.

Tag und Nacht war Wantje um dieselbe bemüht, und als sie selbst vor Anstrengung umzusinken drohte, löste eine Nachbarin sie auf einige Stunden ab, während welcher sie den lange entbehrten Schlaf und die so nothwendige Ruhe genoß. Dann aber hielt keine Einrede sie zurück, sie trat auf ihren alten Posten.

Wochen vergingen, und es zeigte sich noch keine Besserung. Da kündigte der Arzt eine letzte, gefährvolle Krisis an. Wenn diese überstanden, war die Kranke gerettet. Wantje wich nicht vom Bette, und als der Morgen nach der so gefürchteten Nacht anbrach, sank Mietje in einen festen, bleiernen Schlaf. Die Gefahr war vorüber. Als sie erwachte, war ihr Verstand klar; sie war aber so schwach, daß sie kein Wort des Dankes über ihre Lippen bringen konnte. Aber in dem Blicke, mit dem sie die Krankenwärterin anschaute, lag eine Welt des Dankes und der Erkenntlichkeit. Die Genesung machte rasche Fortschritte, und als Wantje Mietje zum ersten Male am Arme in's Freie führen konnte, fühlte sie sich unendlich reich belohnt durch die unsägliche Freude, die in diesem Augenblicke ihr Herz durchströmte. Mietjens erster Gang war zur kleinen Kapelle, wo sie ihr Herz vor der Gottesmutter ausschüttete und ihr Leiden und Dulden ihr aufopferte.

Es fiel Wantje schwer aus dem ihr liebgewordenen Hause zu scheiden. Thränen in den Augen küßte sie die Kinder, bei denen sie während der Krankheit Mutterstelle vertreten hatte, und nahm dann Abschied von ihrem Pflegling.

Mietje konnte vor Rührung kaum sprechen.

— Nie kann ich vergessen, sagte sie, was du mir und meinen Kindern gethan. Irdischen Lohn kannst du keinen dafür hoffen; du findest deinen Lohn dafür im Himmel!

Wantje hatte soviel Freude an dem neuen Berufe gefunden, daß sie kurze Zeit nachher Abschied von der Welt nahm und in den Orden der barmherzigen Schwestern trat, wo sie unsäglich viel Gutes wirkte und ihr Name von Tausenden und Tausenden gesegnet wurde.

Mietje lebte jetzt mit ihren verwaisten Kindlein allein. Es war jetzt stille, gar stille im Hause geworden, wo so viel Leid in kurzer Zeit eingekehrt war. Sie erzog ihre Kinder fromm und tugendhaft, hielt sie zum Fleiß und zur Arbeit an und brachte ihr Leben in Stille und Zurückgezogenheit zu. Jeden Tag nahm sie die Kinder bei der Hand und ging dann zum Kapellchen, wo sie für die Seelenruhe ihres auf so traurige Weise umgekommenenen Gatten betete.

So ging ein Jahr vorüber. Mietje war noch immer nicht völlig hergestellt und das anstrengende Klöppeln, das sie von Morgens bis Abends trieb, nahm ihre Kräfte so in Anspruch, daß sie auf die ausdrückliche Vorschrift des Arztes sich jeder nur etwas anstrengenden Arbeit enthalten mußte. Nur ungern gehorchte sie.

Ihre Krankheit hatte, mit der Genesung inbegriffen, fast ein volles Jahr gedauert. Während dieser Zeit waren ihre Ersparnisse ziemlich draufgegangen. Arzt und Apotheke hatten eine für ihre Verhältnisse bedeutende Summe verschlungen; dazu kam, daß während dieser Zeit kein Verdienst im Hause war, und die Kinder mußten doch gekleidet und genährt werden.

Jetzt, wo dieselben heranwachsen und ihre Bedürfnisse größer waren, wo ihr Trüblein, in denen sie Jan's und Mutter Gerhard's sauer ersparte Groschen aufgehoben, fast leer war, schrieb der Arzt ihr gänzliche Enthaltung der Arbeit vor und eine kräftige, kostspielige Lebensnahrung, edle, alte Weine und Fleisch und Brühe. So kam es, daß, als nach mehreren Wochen sich noch keine bedeutende Besserung ihrer Gesundheit zeigte, die Noth anfang, Einkehr in ihr Haus zu halten.

Sie entbehrte, so gut sie es eben nur ertragen konnte; nur die Kinder sollten nichts ermangeln. Dadurch aber schadete sie sich auf der andern Seite mehr als sie